

Erzeuger... Erzeugung... Liqueure... Methode... Philipp Pollak... Kiemensgasse 3.

Ersteinst anker der Sonn- und Festerlage täglich. Pränumerationspreis: Ganzjährig 10 fl. — fr. Halbjährig 5 " — " Vierteljährig 2 " 50 " Monatlich " 85 "

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Salereie werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen; ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppel, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, M. Stern, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis: Der Raum einer einspaltigen Carondeyze kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 6 B., excl. der Stempelgebühren à 30 kr.

Abonnement-Bureau: In Klausenburg bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Bistritz bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Grass bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mählabach bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Siktiz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Krasnahora bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

Nr. 210.

Hermannstadt, Donnerstag den 10. September 1885.

101. Jahrgang.

Zeitungsstimmen über die Brandschrift der „Irredenta romana“.

„Nemzet“ zieht eine Parallele zwischen den Zuständen in den siebenbürgischen Theilen und jenen in Irland. „Irland — in Siebenbürgen — schreibt das genannte Blatt — das ist das Ziel des Dacoromanismus.“

Mit welcher Entrüstung, mit welcher fittlichem Unwillen kann hier von die gesammte Menschheit Act nehmen. Wir Ungarn nehmen nicht mit Condemnirung — denn hierzu haben wir keinen Grund — sondern mit dem Abscheu, den fittliche Ungeheuerlichkeiten einflößen, Act davon.

Die in Bildung begriffene Irredenta romana fordert die Siebenbürger Rumänen ohne Umschreibung und Zweideutigkeit, offen und entschlossen zum Nothwehr, zu Dynamit-Attentaten und anderen ähnlichen Missethaten auf. Was den Ungarn gehört — sagt sie — ist Eigentum der Rumänen; denn die Ungarn haben es ihnen mit Gewalt weggenommen, folglich können sie es mit Recht zurücknehmen.

Kurz, die rumänischen Irredentisten wollen in Siebenbürgen die Attentate der Feiner einbürgern. Sie wollen die Agrarverbrechen zu uns importiren. Auf unsere socialen Bewegungen wollen sie mit der socialen Revolution antworten.

Wir haben keinen Grund und es wäre auch nicht klug, daß wir vor derlei Drohungen erschrecken. Nicht etwa deshalb, weil die Bukarester Irredentisten keine Lust hätten, aus Siebenbürgen ein wirkliches Irland zu machen. Wir sind überzeugt, sie sähen mit höchlicher Freude allabendlich den Feuerstein der von rumänischen Empyrern in Brand gesteckten Dörfer, Städte und Schlösser. Wir sind aber auch davon überzeugt, daß die Siebenbürger Rumänen mit Unwillen den an sie gerichteten niederträchtigen Aufruf zurückweisen werden.

Die Engländer haben die Irländer wirklich ausgeraubt. Sie haben ihnen ihre politischen Rechte ebenso wie ihr Besitzthum durch Unterschlagung, durch Gewalt abgenommen. Mit einer eroberten Provinz hat man noch nie so verfahren, wie die Engländer mit Irland. Mit solcher Grausamkeit, wie die Truppen Elisabeth's, haben nicht einmal barbarische Horden gehandelt. Mit baarem Gelde hat man noch nie eines Landes Verfassung erkaufte, wie Pitt Irlands Verfassung, indem er das Dubliner Parlament beschaffte.

Im freien, constitutionellen, reichen England lebt ein Volk unterdrückt, in Elend, Armut, ohne politische Rechte und ohne Besitz. Irland bildet zweifelsohne einen dunklen Flecken in Englands Geschichte und auf der Karte Großbritanniens.

Wann haben wir aber die Siebenbürger Rumänen so behandelt, wie die Engländer Irland? Wann hat Siebenbürgen den Rumänen gehört? Wann konnten wir ihnen etwas nehmen, was ihnen niemals gehört hat? Wann haben wir die rumänische Unabhängigkeit oder Verfassung vernichtet, die niemals existirt hat? Wann haben wir die

Religion der Rumänen verfolgt, wann haben wir ihre Geistlichen eingekerkert, wann haben wir durch die gr.-or. Rumänen die Cultus-Kosten der katholischen Kirche oder der protestantischen Confessionen bestreiten lassen? Wann waren sie der gemeinsamen politischen Rechte beraubt? Wann haben wir dem rumänischen Bauern seinen Boden genommen? Wir haben niemals zwischen Ungarn und Rumänen einen Unterschied gemacht. Nach unserer früheren Verfassung konnte der Rumäne gerade nur so wie der Ungar frei und Theilhaber an den adeligen Vorrechten werden. Unsere demokratische Umgestaltung hinwieder hat das gesammte Rumänenthum in gleichem Maße wie den ungarischen Stamm zum Depositär der nationalen Rechte und Gewalten gemacht. In guter und böser Zeit hat der Ungar niemals einen Unterschied zwischen sich selbst und den Nationalitäten gemacht.

Die Vögel der Weltgeschichte müßte für ewig Schiffbruch erleiden, wenn zwei so grundverschiedene Actionen zu einem und demselben Ergebnisse führten. Die Agrarverbrechen, Dynamit-Attentate verurtheilen wir auch in Irland, allein der traditionelle Haß der Iren gegen die Engländer beruht mindestens auf psychologischen Grunde. Wenn das rumänische Volk auch uns hasen würde, so wäre es im Unrecht. Wir zweifeln auch nicht am Gegentheil. Nur die Ultras sind es, die Zorn gegen uns nähren.

Die unflüchtige Proclamation der Bukarester Irredentisten ist für uns aus allen diesen Gründen nicht geeignet, uns Furcht einzufößen. Das bedeutet aber nicht, daß wir sie deshalb gleichgiltig hinnehmen. Die Retorsion darf nicht unterbleiben. Wenn Rumänien ein civilisirtes Staat ist, dann kann er den Troß gebrandmarkter Räuber und Mordbrenner nicht dulden. Wer mordet und Brand stiftet, verfällt der Schwere des Gesetzes eines jeden gebildeten Volkes und einer jeden gebildeten Gesellschaft; ebenso Jeder, der zum Verüben des Mordes, der Brandstiftung und anderer gemeiner Verbrechen direct aufreizt. Und das thun die Bukarester Irredentisten, denn sie schämen sich an, keine politische Gesellschaft, sondern eine Verbrecherbande zu gründen, was die rumänische Regierung zu verhindern verpflichtet ist.

Zwischen der Gesellschaft und der Räuberbande ist ein Unterschied. Wenn die rumänische Gesellschaft auf gleichem Boden sich zu irgend einem Zwecke verbündet, kann die rumänische Regierung nichts dagegen thun, ebenso wie die ungarische Regierung gezwungen wäre, ein berechtigtes Auftreten der Gesellschaft zu dulden, selbst wenn dies auf verfehltem Wege geschähe; allein einen Bund zur Anstiftung von Mord, Raub und Brandlegung kann kein Staat, keine Regierung dulden. Wenn Rumänien dulden würde, daß die rumänischen Geirichte den an die siebenbürgischen Rumänen gerichteten Aufruf nicht ahnden, würde es sich selbst aus der Reihe der civilisirten Staaten streichen.

Wir werden sehen, was es thut.

„Elenzil“ fordert in seinem jüngsten Freitags-Beitrag die Marosdalarhelfer L. Oberanwalt Michael Sebestyén auf, gegen die „Tribuna“ den Proceß anzukündigen, weil sie die Proclamation des Actions-Comités der Bukarester Irredenta romana veröffentlichte. Ferner erwartet das genannte Klausenburger Organ der Unabhängigkeitspartei, daß der Ministerpräsident Tisza den Minister des Aeußern, Graf Kaiaok, bewege, Rumänien durch Kanonen und Schwert zur Unterdrückung der Irredentisten zu zwingen.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 9. September.

Eine Deputation ehemaliger Mitglieder der „Slovenska Matica“ hat sich vor einiger Zeit nach Wien gegeben, um Sr. Majestät ein Gesuch zu überreichen. Darin wurde gebeten, es möge die Ministerial-

Verordnung, durch welche die „Slovenska Matica“ aufgelöst wurde, aufgehoben, und es möge ferner verhindert werden, daß das Vereins-Vermögen der Matica dem neugegründeten ungarisch-slovakischen Cultur-Bereine zugewendet werde. Da Sr. Majestät damals in Zsitth weiße, so wurde das Gesuch in der Cabinetskanzlei abgegeben. Die Bittsteller wurden nun, wie das „Vaterland“ berichtet, durch den Turcozer Vice-gespan verständig, daß das betreffende Majestätsgesuch ohne alle Bemerkung oder Entscheidung an den ungarischen Minister des Innern gefendet wurde, weshalb dasselbe nicht weiter den Gegenstand einer Verhandlung bilden kann.

Die meisten polnischen Blätter beschäftigen sich mit den Ausweisungen aus Preußen. Die „Reforma“ meint, die eigene Würde der österreichischen Regierung erheische es, daß sich diese der österreichischen Unterthanen annehme, welche, ohne daß ihnen irgend ein Verschulden zur Last fällt, von der Stätte ihres Wirkens vertrieben und an Hab und Gut empfindlich geschädigt werden. Das Ansehen des österreichischen Staates leide doch sicherlich darunter, wenn österreichische Büsse preußischerseits gar nicht respectirt werden und die Inhaber der von österreichischen Behörden ausgestellten Legitimations-Papiere vor ungerechtfertigten Verfolgungen nicht schützen. In einem constitutionell regierten Staate könne die Regierung übrigens schon zur Erfüllung ihrer Pflicht den Staatsangehörigen gegenüber verhalten werden.

Der „Przegond“ nimmt in dieser Frage eine diametral entgegengesetzte Stellung ein. Es handle sich ja keineswegs, so behauptet das Organ der conservativen Polenpartei, um bedrängte Stammesgenossen, sondern einzig und allein um Vaganten, Flüchtlinge, Deserteure, kurz um Leute, die an dem Grundsatze festhalten: ubi bene ibi patria. Um Soldat willen Lärm zu schlagen, oder gar eine polnische Frage anzuregen und dem Fürsten Bismarck einen Gefallen zu erweisen, sei wahrlich nicht der Mühe werth. Ueberdies würde die deutsch-österreichische Presse dadurch, daß die in Rede stehenden Ausweisungen zu einer polnischen Frage gestempelt werden, veranlaßt werden, sich dieser Affaire gegenüber ganz kühl zu verhalten. Sollten nun unter den Ausgewiesenen auch einige schuldlose Personen sich befinden, so möge man diesen ohne Geld Unterstüßung und Hilfe zuthun, im Uebrigen aber die Sache auf sich beruhen lassen.

Sämmtliche galizischen Hilfs-Comités veröffentlichen einen Aufruf an die Bevölkerung wegen geeigneter Placirung der ausgewiesenen Polen.

Die Haltung der französischen Regierung in der spanischen Streitfrage ist eine vollkommen correcte. Dem „Petit Marcellais“, einem der wichtigsten und geachteten Provinzialorgane Frankreichs, zufolge hat die Regierung allen Präfecten die Weisung gegeben, darauf zu achten, daß durch die Kundgebungen der in Frankreich residirenden Spanier die im Lande weilenden Fremden nicht verlegt und überhaupt die öffentliche Ruhe nicht gefährdet werde. Ansammlungen mit Fahnen und Bannern vor den deutschen Consulaten, öffentliche Anreden u. s. w. seien aufs Strengste zu verbieten und gegen Zuwiderhandlungen energische Maßregeln zu ergreifen. Alle Fremde, gleichviel welcher Nationalität, seien die Hüthe Frankreichs, welches diese schützen und vor Verunglimpfungen bewahren müsse. Die Spanier mögen in ihren Privatcirclen und Vereinen ihrer Entrüstung leblich Ausdruck geben, in die Oeffentlichkeit dürste indessen dergleichen in Frankreich nicht gelangen. Das Marcellais Blatt gibt schließlich der Hoffnung Ausdruck, daß sowohl Deutschland als Spanien durch diese Maßnahme der französischen Regierung sich befriedigt sehen würde.

In Pariser gemäßigten spanischen Kreisen glaubt man nicht, daß es zu einem Kriege kommen werde, weil Spanien nicht schlagfertig sei und seine Flotte nicht acht Tage die offene See halten könne. Auf den Pariser Boulevards war es am 5. d. Nachmittags nach dem Bekanntwerden der Nachrichten aus Madrid sehr belebt. Vor dem

Feuilleton.

Lichte Bilder von dunklen Bergen.

Von A. vom Schrofenstein. (Fortsetzung.)

Rain und Abel.

L. Fr. Da haben wir's. Die Schlange ist doch in unserem Paradies, und ein Rain unter den Kindern Adams. Neulich ist mir schon aufgefallen, warum dieser Fingerhut, dieser unheimliche giftmischende Gefäß so frech an den Bergthalen wächst. Gestern Abend ist mir auch an einem Kirchwasserhelben klar geworden, daß nicht nur die Frömmigkeit an den vielen „Bittbüchlein“ in diesen Thälern Schuld ist, welche meist melden, daß dieser oder jener da „verunglückt worden“ ist im Schnee oder unter dem Wagenrad, sondern auch ein unheiliger Geist, der seinen Namen Aquavit wohl von Mephisto, dem ironischen Teufel erhalten hat.

Heute war eine stürmische Witterung, die Deiner Wunde wohl auch zu schaffen gemacht haben wird, wenn's auch bei Euch in der Ebene nicht so toll zugin, wie hier im Gebirge. Donner polterten, und Blitze zuckten schlangengleich am Ramm der Berge manche Stunde lang ohne Aufhören, das Wasser goß jädemend nieder, der Wind rasselte an den Fensterräden und weckte die Schläfer. In allen Häusern der Bergthäler blühten die Lichter auf, unter uns in der Stube hörten wir die Wettergebete lesen, und Großmutter holte vom Speicher den geweihten Bündel Palmen und Kräuter vom Palmtag und Marienfest und räucherete damit auf dem Herd. Der Tag brachte einen langen Nachregen, der die Feldarbeit hinderte. Die Hühner liefen gackernd mit niedergeschlagenem Schwefel in den Schuppen; das alte Marianelli humpelte am Hause vorbei an seinem Stöcklein und erzählte von seinen Krampfschmerzen heute Nacht, und wie oft es den Engelsgruß und das Vaterunser gebetet, sammt den Wetter-

sprüchen im „Geistlichen Schild“, damit das Unwetter weiter ziehe; sie wollte sich natürlich trösten lassen für ihre Schmerzen und belohnen für ihre weiterverbreitende Gebetsenergie durch einen Morgentaffel, ein feltener Leckerbissen in dieser Gegend.

Der alte Jörg stand in der Hausthür, die Hände zusammengeschlagen und erzählte uns von seinen Abenteuer, die er „in der Welt und hinten in der Thüre“ als Schmiedesgehilfe ausgestanden. Schade, daß er ein schlechter Erzähler ist und nicht gern heraustrückt mit seinen Erlebnissen, dazu ist er sehr schwer zu verstehen, da er nur noch wenige Zähne im Munde hat, dafür aber stets einen Brocken Tabak, hier und da auch einen Schluck Schnaps. Er ist bei „Gott und der Welt herumgekommen“ — oder vielmehr nur bei der letztern und es scheint nicht dem besten Theil derselben — bis er wieder in die Heimat gelandet und gestrandet ist, mit wenigen Haaren auf dem Kopfe, und noch weniger Sulden imbeutel, stumpf und steif, nur noch gut zum Hausknechtendienst im Tannenbaum um's Brot; und das ist mehr ein Gnatentrot; doch ist er treu und beliebt beim Wirthe und der „Mätre“, auch bei Hansli und Gretli, denen er Spielsachen zu häßeln versteht.

Wir fragten Jörg auch nach unserm Liebling Bartli. O weh! Er ist ein „einsittiges Kind“ und wird „umgethan.“ Seine Mutter ist eine Dienstmagd drüben im Hofstüchlein, „e Wittmädli, sunst gar schaffig, aber nit sölli brav.“ Armer Bartli!

Endlich erkundigten wir uns nach dem abgebrannten Haus, das eben wieder aufgebaut wurde. Jörg machte ein bebenkliches Gesicht und meinte: „Mir seit allelei.“ Durch weiteres Dringen und Fragen und durch Einmischen der rebseligen Großmutter, welche herbeikam, erfuhren wir allmählich Folgendes. Der Winke-Waschi, dem das abgebrannte Haus gehörte, hatte einen jüngeren Bruder. Der mußte Soldat werden, und zog dann in die Fremde. Was er da geschafft hat, weiß man nicht recht. Doch müßt er das Silberschmiedhandwerk gelernt haben, denn mit solchen Sachen häßt er sich abgeben, wie er heimkommen sei. Er sei aber nit allein kommen, sondern häßt ein Weibsbild mitgebracht, die hätte nichts, als „e verriffene Sunneschirm und e Kindli uf'm Arm geha.“

Nun hätten die zwei in dem kleinen Hößli neben dem Bruder gehaßt, und es seien noch einige Kinder dazugekommen. Der „Ferr“ (Pfarrer) häßt aber viel gescholten über sie und die Patzen bei der Communion überhupft, weil es eine wilde Ehe gewesen sei und die Leute so lästerlich geflücht hätten, und so „antichristlich“ gelebt. Er glaube vollends an keinen Herrgott; freilich, wenn's donnert, kriecht er unter die Bettlade. Wobon die Leute leben, wisse man gar nicht recht. Sie hätten wohl etwas Fels, das sei aber verliederlichet. Er thät sich viel im Wald 'umtreiben, und was er vollends Nachts schaffte, das dürft' kein Mensch sagen. Manchmal seien sie fortgegangen und hätten schenkt's die Waaren verkauft. Dann sei immer eine Zeitlang in Florio gelebt worden. Mit dem Bruder hätten sie immer Streit, weil der nicht genug heraustrück und ihr gotteslästerliches Leben nicht leiden wollte. Man dürste zwar nichts laut werden lassen, aber die Leute redeten doch davon, der schlechte Kerl hätte seinem Bruder den Hof angestekt aus Vossheit. Die Hofleute seien schier verbrannt, so schnell sei's auskommen; weil aber auch das Feuer hinübergeschlagen hätte auf das kleine Hößli, dort der Dachstuhl verbrannt sei, könnt' er sich herauströben.

Als die beiden so erzählten, wälzte sich auf einmal ein Lärm das Thal herab, und als wir hinschauten, kamen zwei Genbarmen und führten einen verwegenen Kerl, dem die Hände gefesselt waren, und der bößartig um sich blüete. Hinter ihm her kam ein frech aussehendes Weibsbild, das schrie und zertete gegen die Genbarmen und schlug nach den drei Kindern, die sich heulend an sie hängten. „Mordbrenner“, „Falschmünzer“, hörte man aus der Reihe der Leute, welche der wilde Aufzug herbei gelockt hatte. Es war Winke-Waschi's Andres.

Es ist ein trübes Bild, das uns und Dir dieser trübe Tag gebracht, eine Ausreibung aus dem Paradies; ich hätte es gerne Deiner Stimmung erspart, aber Du wärest wohl mißtrauisch geworden, gegen die andern heitern Jocheln und häteft gesagt, ich verstehe den Schoppen, obwohl der es ebenwenig liebet, wie das Licht. Aber ich hoffe doch, dies bleibt das einzige Schattenbild unter den Schwarzwälder Lichtbildern.

965. ... Der seine hung. neten Bärm. erhäft 3 be- r 60, icies' ätgem ätste wurde öfent ästor onal- ung. Die ber tamit ultat ätge. dium wegen beide Ber- 135 ndig; rissen eng- sechß 5.40, 3.80, 3.30, 2.20, 1.60, 1.00, c. 7, 1.80, 2.10 tußt 1.70 1.90 6.— stit- 1.— Kauf- zset, tier, 9ter etc bel- 1.— 1.50 1.80 1.— 1.50 1.— 1.50 1.— 1.97 01 90 90 25 40 60 35 85 60 75 60 31 40 15

„Café de Madrid“ auf dem Boulevard de Montmartre und den anderen Cafés konnte man viele Spanier in aufgeregter Haltung bemerken. Die französische Regierung ließ durch eine starke Anzahl von Geheimpolizisten die spanische Gesandtschaft und die deutsche Botschaft bewachen, um Kundgebungen zu verhindern. Das Cabinet ist entschlossen, jeder Unordnung zu steuern.

Man ist in Paris der Ueberzeugung, daß die Mission Drummond-Wolff's ursprünglich auch die Erwerbung des Beistandes der Türkei für den Fall einer Collision mit Rußland zum Ziele hatte, daß man aber von dieser Absicht in Folge des ungünstigen Ergebnisses des gemachten Sondirungsversuchs abgesehen sei. Europa habe allen Grund zu wünschen, daß ein eventuelles Zerwürfniß wegen Afriens nur in Afrika selbst zur Austragung komme. Sollte der Sultan auf der Forderung eines Termins für die Räumung Egyptens seitens Englands bestehen, so könne er darin auf die Unterstützung Europas rechnen.

Aus Huß wird gemeldet: General Gourcy ist von Quinhon zurückgekehrt. In der letzteren Provinz sind ernsthafte Aufregungen vorgekommen. Zahlreiche Christen wurden massacrirt und mehrere Dörfer niedergebrannt. General Fruchot wurde angewiesen, die Ordnung wieder herzustellen. Er besetzte die Citadelle und ergriff energische Maßregeln.

Die Nachricht der italienischen Blätter: Ministerpräsident Depretis werde Ende dieses Monats in Stradella eine politische Rede halten, wird in unterrichteten Kreisen bezweifelt. — Der Aviso-Dampfer „Agostino Barbarigo“ bleibt etwa einen Monat in Zanzibar, und zwar mit Rücksicht auf die Ratification eines Handelsvertrages zwischen Italien und Zanzibar.

In entchiedenster Weise wird in Rom den neu aufgetauchten Gerüchten widersprochen, daß irgend eine militärische Beistandleistung Italiens in Egypten in Discussion und Corti's Rückkehr nach Konstantinopel damit in Zusammenhang stehe. Das englische Cabinet scheint in Bezug hierauf noch keine Entschlüsse gefaßt zu haben und sicherlich sind dem englischen Cabinet keine Mittheilungen zugekommen. An einem über eine allgemeine Besserung der Verhältnisse hinausreichenden Erfolg der Mission Drummond-Wolff's in Konstantinopel wird in Rom gezweifelt.

Ungarn und die auswärtige Politik der Monarchie Rußland gegenüber. Die „Correspondance de Pest“ schreibt zur Wiederlegung respective Berichtigung der Interpretationen, welche einzelne Organe der ausländischen Presse der Kaiser-Entrevue in Krenfier gegeben haben, daß diese Entrevue in dem Verhältnisse des österreichisch-ungarisch-deutschen Bündnisses gegenüber Rußland und den anderen Großmächten nicht geändert hat.

Die Herrscher und die Regierungen der beiden durch die österreichisch-ungarisch-deutsche Allianz verbündeten Reiche, deren Einfluß überall und jederzeit, wo es sich um die Erhaltung und die Verteidigung des europäischen Friedens dreht, mit der ganzen Defensivkraft einer diplomatischen Einheit zur Geltung kommt, haben in Krenfier von Neuem die erfreulichste Mittheilung und Ueberzeugung von den friedlichen Absichten des Czaren gewonnen, der neuerdings ebenso wie in Skerniewice seinen Willen kundgegeben hat, auch seinerseits die friedenerhaltenden Tendenzen des österreichisch-ungarisch-deutschen Bündnisses durch die friedliche Richtung seiner eigenen Politik zu unterstützen.

Es ist ebenso unrichtig, wenn einzelne ausländische Blätter von einer Triple-Allianz sprechen, wie es gänzlich aus der Luft gegriffen ist, daß diese Entrevue eine für England nachtheilige Bedeutung habe. Es ist im Gegentheil jetzt als gesichert anzusehen, daß der englisch-russische Conflict betreffs der afghanischen Grenzfrage auf friedlichem und für beide Theile befriedigendem Wege beigelegt werde.

Was die Stellung und den Einfluß Ungarns betreffs der auswärtigen Politik Rußland gegenüber anbetrifft, so ist die Auffassung heute ganz dieselbe, wie nach der Entrevue von Skerniewice. — Der ungarische Minister-Präsident Koloman von Tisza hat am 16. October 1884 in Beantwortung der Interpellation des Abgeordneten Daniel Franzi diebzweckmäßig so präcise Erklärungen abgegeben, daß über die Auffassung und den Charakter des Einflusses der ungarischen Regierung keinerlei Zweifel herrschen kann.

Wie die Rumänen Geschichte schreiben.

Von Paul Hunfalvy. (Fortsetzung.)

Es ist demnach ganz unrichtig, was Densuffian behauptet, daß „dort, wo die Rumänen, wie in Siebenbürgen und Ungarn, die nationale Suprematie verloren haben, der Wirkungskreis der Wojvoden immer enger wurde, und daß sie endlich einfache Hauptleute der Castrones wurden. Dennoch erhielten sich in Ungarn und Siebenbürgen die rumänischen Wojvoden bis zur Mitte des XVI. Jahrhunderts, zwar nicht in jenem Glanze, wie die Wojvoden der Moldau und Walachei, aber wenigstens als traurige Reliquien der alten militärischen Verfassung des rumänischen Volkes. — Hat es denn Densuffian noch in seiner rumänischen Geschichtsquelle gelesen, daß auch „die glänzenden Wojvoden der Moldau und Walachei“ die Vasallen der ungarischen Krone waren? Hat er noch nicht gelesen die Huldigungs-Urkunde des

Hütten bauen.

Lieber Rudolf! Stelle Dich vor Rafaels Transfiguration. Ich wurde heute an das tiefstnagige Bild erinnert. Erinnerung sage ich, denn ich sah wohl in unserer Stube so etwas hängen, das sie vorstellen soll, ein großthölicher Holzstamm wie mit dem Besenstiel von Kinderhand gezogen, freilich gut gemeint und die Idee des Meisters stellt es doch dar. Es ist etwas ungemein Großartiges und Ergreifendes, der Gegensatz der zwei Scenen, die auf dem Bilde nach dem Evangelium nebeneinander gestellt sind. Unten im Erdenthal der tiefste Menschenjammer und die Rathlosigkeit der unfähigen Felsler; und oben in Himmelsgröße der Heiland und die beseligten Eingeweihten, die da schauen dürfen, was kein Auge gesehen, wovon auch die Engel zu bilden gelüftet. Weibes ist für die Mitspielenden getrennt, die „Paradieshelle“ und die „schauervolle Nacht“, aber das Auge des Betrachters sieht beides nebeneinander Höhe und Tiefe, Licht und Schatten des Erdenlebens; ja er bringt das eine mit dem andern in Verbindung, er sieht wie der verklärte Menschensohn „Glanz um's Haupt und Gluth im Herzen“ herniedersteigt und Himmels- und Heilandsträfte bringt in die unheilvolle Erdenwelt. So sendet Gott auch an jedem Morgen nach grauenerlicher finsterner Nacht das freundlich helle Tageslicht, so weckt er frisches Grün aus Schutt und Asche, und giebt Lebensfreudigkeit in's todtetrübte Herz; und der Mensch nimmt die himmlische Gabe auch an, pflügt ein neues, wenn ein Hagel ihm die erste Saat zerstückt, baut ein anderes aus den Brandtrümmern seines zerstörten Hauses. Und Vergessenheit breitet ihren Schleier über dunkle Thaten und Schicksale.

Daran mußte ich denken, wenn ich mich anschaue an das neuliche dunkle dies neue frühliche Bild zu fügen heute an diesem wunderlieblichen Sonntag.

Freilich möchte ich auch mit Petrus auf dem Berge der Verkündigung sagen: „Hier ist gut sein; dürften wir Hütten bauen!“ Doch das ist ein bloß traumhafter Wunsch wie dort bei dem Apostel. Wenn wir nur etwas Tadel und nicht mit hinunterbringen in die Welt. (Fortsetzung folgt.)

berühmten Michael „des Tappern“ vom Jahre 1598, worin derselbe gelobt: „Sacram Caesaream et Regiam majestatem pro domino et regno nostro legitimo et naturali recognoscere, quem ad modum etiam tempore divorum olim regum Hungariae de jure competebat?“ Weiß er es nicht, daß diese Formel von Karl Robert angefangen bei Bocskay in der That „juris status“ war? Will auch er auf solche Weise die rumänische Geschichte fabriziren?

Das Wort Wojvode hat eine vielsache Bedeutung; vergleichen wir z. B. mit einander den Wojvoden Siebenbürgens Johann Zápolya mit dem Wojvoden der Zigeuner seiner Zeit, (daß die Würde eines Wojvoden der Zigeuner schon unter Sigismund factisch bestand, ist historisch erwiesen). Es gab viele walachische Wojvoden in Siebenbürgen und Ungarn! ob sie an die Seite des Wojvoden Zápolya, oder vielmehr an die des Wojvoden der Zigeuner gestellt werden sollen, das überlasse ich Densuffian zu entscheiden.

Er behauptet ferner, daß die rumänischen Wojvoden in Siebenbürgen und Ungarn in mehrere Kneziate vertheilt waren. Die Knezien führten theils ein richterliches, theils ein administratives Amt, doch bestand ihre Hauptaufgabe in der militärischen Praefectur. Ihre Würde war erblich. Noch im XIV. und XV. Jahrhundert gab es eine große Anzahl von Knezien; sie bildeten eine merkwürdige Classe des Rumänenthums; heute aber sind sie ganz verschwunden. Densuffian stellt also die Sache so dar, als ob die Knezien eine besondere sociale Classe der Rumänen gewesen wären. Aus der Geschichte der Befestigung des Landes aber geht hervor, daß die Knezien bei den Slaven und Rumänen daselbe waren, was bei den Deutschen die Schultheiße, d. h. Unternehmer, die zur Befestigung von menschenleeren Feldern und Wäldern Einwohner herbeiführten unter den von den betreffenden Grundherren festgesetzten Bedingungen; die von den auf solche Weise angeführten Einwohnern die Abgaben erhoben und dieselben auch im Sinne der festgesetzten Bestimmungen verwalteten. Dafür erhielten sie gewisse Vortheile und Privilegien, und ihr Amt war erblich und ging mit dem verknüpften Einkommen vom Vater auf den Sohn über; ja es konnte sogar mit Einwilligung der Herrschaft auch an Andere verkauft werden. Die auf den Kronsgütern oder auf den zu einer königlichen Burg gehörigen Ländereien ansässigen Knezien wurden nicht selten auch geadelt; der größte Theil der walachischen Edelleute in Siebenbürgen und in der Warmeros stammt von solchen geadelten Knezien ab. Ebenso wurden auch mehrere Schultheiße zu Geadelten. Bei uns hörten die meisten Knezien und Schultheiße bei der Einführung des Urbariums auf; in Siebenbürgen hörten die alten Kneziate auf, als die Rumänen feste Ansiedelungen erhielten und sich dem Ackerbau widmeten. Nachher wurde der Dorfrichter Knez genannt.

„Das rumänische Bjoarentum, fährt Densuffian fort, ist nicht aus dem Feudalismus hervorgegangen, denn ebensolches gab es unter den Rumänen keinen Feudal-Adel, sondern es war im Mittelalter eine wahrschastliche Krieger-Classe. Die Bjoaren waren wirkliche Regionäre, folglich die Bornehmen des militärisch organisirten rumänischen Volkes. Dieser bjoarische Militärdienst war ein ganz eigentümlicher, er war an keine bestimmte Dauer und an keine Bedingungen geknüpft, es herrschte bei den Bjoaren nicht einmal eine feudale Erblichkeit.“ — Diese Charakterisirung kann bios auf dem Papier bestehen, in dem wirklichen Leben ist sie völlig haltlos. Die Zugehörigkeit der Bjoarischen Bjoaren zur königlichen Burg, so wie auch ihre Dienstleistungen und ihr socialer Rang gehen aus den Statuten hervor, welche im Jahre 1508 zwischen Paul Tomori, dem Burgvogt von Fogaras, und seinen Bjoaren zustande kamen, und welche auch von Johann Bornemissa, dem Vogt der Finer Burg, genehmigt wurden. Diese Statuten sind eine historische Thatsache, Densuffian's Charakterisirung aber ist ein eitles Hirngespinnst.

Die meisten Kneziate und die meisten geadelten Knezien finden wir im Greviner Banat. Sie wurden mit den Namen der königlichen Burgen benannt, und unter Ladislaus IV. erhielten im Jahre 1453 die acht walachischen Bezirke, da sie die Grenzen des Landes vertheidigten, wichtige Privilegien. Es entwickelte sich, wie in diesen, so auch in anderen Kneziate auch ein Umlaufrecht; aber die Selbstständigkeit der acht Kneziate hörte bald auf, und bereits unter König Matthias sind sie verschwollen.

Was aber die Walachen von Abrudbanya anbelangt, von welchen, wie wir oben sahen, Densuffian behauptet, daß sie seit uralten Zeiten dort existirten, so belehrt uns die wahre Geschichte, daß es weder um das Jahr 1271, noch auch früher Walachen daselbst gab. König Stephan V. schenkte das Abruder Land am Anpoy dem siebenbürgischen Bischof und Capitel, vorher besaßen diesen Landstrich der Ban Gula und Geseley von Szoboslo, ebenfalls in Folge königlicher Schenkung. Diesen Landstrich ließ der Wojvode von Siebenbürgen, Matthäus, durch den Abt von Lerz im Jahre 1271 reambuliren (quas terra coram testimonio abbatis de Kerch et Andrea comite de Gyogy, homine domini regis, convocatis omnibus comitanis et vicinis, et specialiter coram nobis existit reambulata, nullo penitus contradictore existente). In den städtischen Ansiedelungen, so in Zalatna, Abrudbanya, Offenbanya, Bizakna, waren nicht die Walachen, sondern die Deutschen die ersten Bewohner, die sich mit Bergbau beschäftigten; die Walachen haben in Siebenbürgen keine Stadt gegründet, und am allerwenigsten hat eine Bergstadt ihnen ihr Dasein zu verdanken. Im Laufe der Zeit aber erschienen in der Umgegend der von den Deutschen gegründeten Städte, in den Gebirgen und Waldungen, walachische Hirten, und aus ihnen wurden dann auch Bergknappen. Ein nicht zu verachtendes Zeugniß in Bezug auf die Ansiedelung der Walachen führt Densuffian selbst an, und zwar aus einem Manuscripte des Bischofs Sterka Sulus, der später Metropolit war. Als Sulus von 1814 bis 1836 Pope im Dorfe Bistra war, hörte er von alten Leuten erzählen, daß die Vorfahren der Walachen ausgezeichnete Jäger waren, und daß sie deshalb von den siebenbürgischen Fürsten in den Revieren der Gebirge bei Abrudbanya als Wächter, Plajachsen, gegen die von Ungarn her drohenden Einfälle der Türken angestellt. — Wenn also um das Jahr 1547 ein walachischer Wojvode erwähnt wird, so ist das kein Beweis dafür, daß dieser Wojvode eine besondere Macht besaß, oder daß die Walachen bereits seit uralten Zeiten in der Gegend von Abrudbanya wohnten. (Fortsetzung folgt.)

Inland.

Budapest, 7. September. In jener schönen Gegend, welche im deutschen Studentenliede mit der sehr erschöpfenden geographischen Ortsbestimmung „hinterwärts von Temesvár“ verewigt ist, vollziehen sich seit gestern Nachmittags fünf Uhr höchst bedeutungsvolle Ereignisse, denen gegenüber selbst die spanischen Vorgänge ihr Lustre verlieren. Zu besagter Stunde erschien nämlich im großen Redoutensaal der wackeren und zur Nothzeit auch elektrisch beleuchteten Stadt Temesvár Graf Albert Apponyi, um den schon von vornherein enthusiastisch gestimmten Gläubigen das allerneueste Evangelium der auf staatsrechtlicher Basis stehenden Opposition — ad, wenn sie nur einen kürzeren Namen hätte — zu verkünden und morgen schon leistet er daselbe in Werßger. Und als wäre eine Ahnung der wunderthätigen Kraft der neuen Offenbarung durch das Land gegangen, hat die letztere sich zu gleicher Zeit auch in einer ganz anderen Gegend, nämlich in Gyoma, glücklich bewährt, wo ein geist- und dienstvolles Mitglied der nicht auf staatsrechtlicher Basis stehenden Opposition, der Abgeordnete Paul Hoitsy, für die Vereinigung der beiden oppositionellen Parteien plaidirte. Nicht genug aber dieses Zu-

sammentreffens, so ist noch ein weiteres Mirakel geschehen; ebenfalls gestern hielt der Abgeordnete Albert Szentkiralyi, der nur mit einem Fuße auf der staatsrechtlichen Basis der Opposition steht, vor seinen Wählern in Waigen eine Rede, in welcher er, bezüglich einiger wesentlicher Glaubenssätze beträchtlich abweichend von dem Evangelium Apponyi's recht eindringlich die Idee Hoitsy's verfocht. Das sind die Ereignisse des gestrigen Tages, und da wir nicht die Gewißheit haben, daß wir dieselben in unserer Darstellung klar genug zum Ausdruck gebracht, so wollen wir sie kurz resumiren: Graf Albert Apponyi arbeitet an der Mallirung der gemäßigten Opposition in den Comitaten Temes, Torontal und Krasso-Szöreny, um seiner parlamentarischen Thätigkeit einen Rückhalt in den südbungarischen Wählerkreisen zu schaffen, während nebenher ein wahlverwandtschaftlicher Proceß zwischen Angehörigen seiner Partei und der äußersten Linken im Zuge ist, der auf die Fusionirung der beiden Oppositionen hindrängt. Von dieser Erscheinung werden wir weiterhin sprechen; zunächst möchten wir der Programmrede des Grafen Apponyi mit unseren discreten Betrachtungen folgen.

Wien, 7. September. Unter dem Vorsitze Sr. Majestät hat gestern Nachmittags eine mehrstündige Konferenz stattgefunden, welcher die hier anwesenden diesseitigen Minister beizwohnten. — Laut Mittheilung der Kanzlei des Abgeordnetenhauses wurde der Reichsrath für den 22. d. einberufen. Nach der Abberathung und Bewilligung eines Budget-Provisoriums dürfte sich das Haus wieder vertagen, in diesem Jahre nicht mehr zusammentreten. — Dr. Herbst als Obmann der letzten Versammlung der deutsch-liberalen Partei hat das damals eingesezte Fünfundzwanziger-Comité für den 15. d. zu einer Konferenz nach Wien berufen, um die „Organisation der deutsch-liberalen Partei im Abgeordnetenhause vorzubereiten.“ Die eventuellen Beschlüsse des Comités werden einer allgemeinen Parteiversammlung, die ein oder zwei Tage vor Zusammentritt des Reichsrathes stattfinden soll, zur definitiven Beschlußfassung vorgelegt werden.

Ausland.

Berlin, 7. September. Die Blätter stimmen einmütig der würdigen, verständlichen Sprache der officiellen Erklärungen zu. Das leitende Motiv derselben wird darin gefunden, daß man trachte, dem befreundeten König Alfonso nicht noch größere Schwierigkeiten zu bereiten, als ihm bereits ohnehin erwachsen, Der Capitän des „Hyäne“ hat angeblich freie Hand, kann also eventuell Jap auch räumen. Die „Vossische Zeitung“ meldet aus Madrid: die Regierung habe nach genauer Prüfung ihrer maritimen und militärischen Hilfsquellen beschloffen, die Rückgabe Japs als unerläßliche Bedingung weiterer Verhandlungen zu fordern.

Rom, 7. September. König Humbert hat sich gestern in Begleitung des Kriegeministers und der fremden Officiere zur Theilnahme an den italienischen Manövern auf den Campagna der letzteren gegeben. — Ueber den Gesundheitszustand der Truppen in Massaua sind in den letzten Tagen erfreulicherweise viel günstigere Berichte eingelaufen.

Madrid, 7. September. In dem unter Vorsitz des Königs abgehaltenen Conceil erklärte Minister-Präsident Canovas, um die Unterhandlungen mit Deutschland fortzuführen, daß er als absolute Bedingung die Forderung aufstellen, daß die Karolinen von den Deutschen geräumt und von Spanien besetzt werden. Andernfalls müßte ein Ultimatum an Deutschland gerichtet werden. — Der König sprach dem Cabinet volles Vertrauen aus. Die gestrigen Kundgebungen sind ohne Bedeutung. Die Gendarmarie zerstreute die Gruppen der Demonstranten, ohne auf Widerstand zu stoßen. — Der deutsche Gesandte Graf Solms conferirte gestern mit dem Ministerpräsidenten Canovas und erklärte sich ermächtigt, auszusprechen, die deutsche Regierung halte es kaum für nöthig, zu bemerken, daß der Zwischenfall von Jap und das Vorgehen des Commandanten des deutschen Kanonenbootes der Redtsfrage nicht präjudiciren könnten, weil es sicher sei, daß Deutschland, wenn es die Ansprüche Spaniens auf die Karolinen-Inseln gekannt hätte, jede Besetzung bis zur Erzielung eines Abkommens verhindert haben würde. Die Besetzung hätte nicht stattgefunden, wenn eine telegraphische Communication möglich gewesen wäre.

Madrid, 7. September. Die „Agencia Fabra“ schreibt: Eine Depesche des Grafen Benomar vom Gehirnen berichtet über eine Unterredung mit dem interimistischen Leiter des Auswärtigen Amtes in Berlin. Letzterer erklärte, die Instruktionen, welche dem Commandanten des deutschen Kanonenbootes gegeben wurden, empfahlen demselben, die deutsche Flagge nicht zu hissen, wenn er die spanische Flagge bereits aufgehißt vorfände. Graf Benomar nahm diese Erklärung zur Kenntnis. Der deutsche Minister fügte hinzu: Der Zwischenfall von Jap dürfte weder den Gang der Verhandlungen beeinflussen, noch ein gutes Resultat verhindern. — Die Journale melden, daß die zwei Kreuzer, welche unlängst nach Jap abgegangen sind, die Aufgabe haben, die Karolinen den Deutschen durch Waffengewalt zu entreißen. — Madrid ist ruhig. — Die Blätter sagen, Spanien dürfe Deutschland keinerlei Genugthuung geben. Alle Spanier ziehen den Krieg der Demüthigung vor. Die Deputirten und Senatoren der Majorität und der Opposition fügen ebenfalls das Cabinet und bieten ihm ihren moralischen Beistand an.

Kopenhagen, 6. September. Das russische Kaiserpaar ist heute Mittags auf der Nacht „Danebrog“, mit welcher die Könige von Dänemark und Griechenland, sowie der Kronprinz der kaiserlichen Nacht „Derfchama“ entgegenfuhr, eingetroffen und wurde von den übrigen Mitgliedern der königlichen Familie, den Ministern und dem diplomatischen Corps empfangen. Das russische Kaiserpaar fuhr hierauf mit der königlichen Familie im offenen Wagen durch die festlich geschmückte Stadt zum Bahnhofe und setzte, von der Bevölkerung enthusiastisch begrüßt, die Reise nach Fredensborg fort.

Cetinje, 7. September. Es wurden Anstalten getroffen, um das frühere Milizen-System allmählig in das eines stehenden Heeres zu verwandeln. Zunächst sollen die Cadres für ein größeres Truppencorps durch Aushebung von 520 jungen Montenegroinern gewonnen werden, die nach den besten europäischen Reglements einzubilden sind und später als Instructoren für alle Nationen fungiren werden. Man hofft, solcherweise in zwei bis drei Jahren über ein geschultes Heer zu verfügen.

Kairo, 7. September. Das neuerliche Vordringen der sudanesischen Rebellen stößt abermals lebhaft Besorgnisse ein. Es wurden neuerdings Schiffsreisen insaikt, welche die politische Natur der Rebellion, eine weite Verzweigung derselben außerhalb des Sudan und starke Zuflüsse an Munition und Proviant von auswärts nachweisen.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 10. September.

(In der Chorshule) beginnt heute der Unterricht: I. Curß um 5, II. Curß um 6 Uhr.

(Orgel-Concert.) Am nächsten Sonntag Nachmittags 3 1/2 Uhr veranstaltet unter gefälliger Mitwirkung der Damen: Fräulein Caroline Seibert (Sopran) und Fräulein Claudine Albrich (Alt), des Herrn Professors W. Weiß (Bass) und des Herrn Orchesterdirectors E. Schulz (Violine) Musikdirector J. L. Bella (Orgel) in der evangelischen Hauptkirche ein Concert, dessen Ertrag zur Bekleidung der evangelischen Bewahranstalt bestimmt ist.

eben; ebenfalls... der nur mit... fition steht, vor... bezüglich einiger... dem Evangelium... Das sind die... bewußt haben... im Ausdruck ge... Apponvi arbeitet... imitativen Temes... fischen Thätigkeit... schaffen, während... Angehörigen... die Funktion der... Reinigung werden... grammische des... folgen.

Zur Aufführung gelangen nur Werke von Joh. Seb. Bach. Eintrittsarten (Cercle 80 kr., Sitzplatz 40 kr.) sind von morgen angefangen bis zum Concert in der Buchhandlung des Herrn Franz Michalek am kleinen Ring zu haben. Das Programm veröffentlichen wir in der nächsten Nummer.

(Kirchliches.) Das am 1. d. hier selbst zusammengetretene gr.-or. römische Metropolitan-Conseilium schloß noch am vorigen Samstag seine ordentlichen Plenar- und Senats-Sitzungen, in welchen die meisten wichtigen Angelegenheiten verhandelt und entschieden wurden. Wie wir einem in der „Tribuna“ veröffentlichten diesbezüglichen Berichte entnehmen, habe Herr Reichstagsabgeordneter Vincenz Babes, als Mitglied dieses Consequatoriums, eine die Situation der Amtsgebarung schärfende Zuschrift (Promemoria) erlassen, deren Inhalt nicht sehr schmeichelt sei. Es soll auch die vorläufige Anzeige dem k. ung. Cultus- und Unterrichts-Minister darüber erstattet worden sein, daß man beabsichtige, den römisch-nationalen Kirchen-Congress am 1. October a. St. I. einzuberufen, für welchen die nöthigen dringenden Vorarbeiten durch eine specielle Commission bewerkstelligt werden.

(Concert G. Schuller.) Das gestern im städtischen Redoutensale veranstaltete Concert des Fr. Charlotte Schuller erfreute sich eines recht guten Besuchs. Die Concertgeberin eben sowohl als auch die mitwirkenden Herren A. Friedsmann, welcher die Clavierbegleitung übernommen hatte, dann G. Mühl und W. Weiß jun. waren sichtlich bemüht, die vorzutragenden Nummern des Programms bestens zur Geltung zu bringen und der Erfolg blieb denn auch nicht aus. Die Schumann'schen Lieder a. „Die Lotusblume“ und b. „Frühlingsnacht“ gefielen so gut, daß Fr. Schuller veranlaßt fand, das schöne Schumann'sche Lied: „Ich kann's nicht lassen, nicht glauben“ zuzugeben, welches ebenfalls sehr beifällig aufgenommen wurde. Ebenso erlangten die von Herrn Professor Weiß gesungenen Lieder, zumal das Weinzierl'sche „Nothhaavig ist mein Schädelin“ solchen Beifall, daß das letzte genannte wiederholt werden mußte. Der Erfolg des Abends war augenscheinlich für die Concertgeberin wie für die Zuhörer ein befriedigender.

(Programm) zu dem heute Donnerstag, den 10. d., 4 Uhr Nachmittags, in der großen Bierhalle stattfindenden Militärc-Concert der Musikcapelle des 82. Inf.-Regts. unter der Leitung ihres Kapellmeisters Josef Schwertner:

- I. Abtheilung: 1. „Der Marquis von Rivoli“, Marsch von Ross. 2. Ouverture zu „Enbrillon“ von Rossini. 3. „Naila-Walzer“ von Delibes. 4. Variationen über ein ungarisches Thema für Flügelhorn von Schardt. 5. „Ja und nein“, Polka (französisch) von Genée (neu). 6. „Gárdás“ von Racz Bal. 7. „Gasparone-Potpourri“ von Müllner (neu). II. Abtheilung: 7. Ouverture zu „Die weiße Dame“ von Boildieu. 9. „Die Rose von Belgien“, Walzer von Delsklögel. 10. „Die Post im Walde“, Jyulle, für Tromba-Solo von Schäfer. 11. „Mit dem Hügel“, Polka (schnell) von Czapek. 12. „Straffer-Marsch“ von Schwertner.

(Der Schuhmacher Selbstbildungsverein) hält heute Abend 7 1/2 Uhr eine Vereinsversammlung mit folgender Tagesordnung: 1. Bericht. 2. Wahl zweier sachkundiger Genossen zur Entscheidung in die Budapester Landesausstellung. Die Mitglieder werden ersucht, recht zahlreich zu erscheinen. — Der Obmann.

Die Organisirung der Vorhut für die Campagne des September-Jahrmarktes ist seit gestern in vollem Zuge; auf dem großen Ring ist nämlich mit der Aufstellung der Verkaufsbuden begonnen worden.

(Verhaftung.) Der griech.-kath. Pfarrer von Felső-Paradja, Aoram Stolica, ist nach einer bei ihm durchgeführten Hausdurchsuchung, wobei auch eine Proclamation der Irredenta romana aufgefunden wurde, verhaftet und nach Karlsburg escortirt worden.

(Ueber den Raubmord zu Entradam) im Bistritz-Naßöder Comitatz meldet man folgende Einzelheiten: In der Nacht vom 4. auf den 5. d. überfielen sieben Räuber das Haus des Entradamer Großgrundbesizers und Spiritusfabrikanten Jantel Rahans, stiegen durch das Fenster ins Schlafzimmer und banden Mann und Frau mit Stricken. Der Mann, ein robustes, corpulentes Individuum, rang mit den Gaunern und bot ihnen all sein Geld an, allein es half nichts. Als er ins Nebenzimmer flüchten wollte, verletzten sie ihm mehrere Stiche ins Gesicht und schlugen ihn von rückwärts mit einer Hacke in den Kopf, so daß er todt zu Boden fiel. Die Frau war indessen in ihrem Bett mit Polstern überdeckt, ihr Mund aber mit einem Handtuch verstopft worden, so daß sie vom Kampfe zwischen den Räubern und ihrem Gatten nichts wusste. Die Räuber kamen jetzt zu ihr, nahmen sie vom Bette herunter, hielten ihr die Augen zu, bis sie vor der Wertheimkasse anlangte, und zwangen sie, die Kasse zu öffnen, was sie auch that. Die Räuber nahmen dann 11.100 fl. in Baarem, Pretiosen, Wechsel, Silberzeug mit sich, banden die Frau neuerdings, legten sie ins Bett zurück und entfernten sich durch die geöffneten Zimmerthüren auf den Gang der Etage. Der Correspondent Rahans', S. Prager, sah durch die Glasschür seines Zimmers Männer vorübergehen, sprang vom Bette und rief um Hilfe. Die Nachbarn eilten herbei, allein die Räuber waren inzwischen verschwunden. Die Frau rief unterdeß mit den Zähnen die ihr angelegten Bande entzwei, warf die Polster von sich und suchte wegschlagend ihren Mann, den sie zu ihrem Entsetzen im Nebenzimmer todt in einer Blutlache auffand. Vom nahe gelegenen Naßöder kamen dann Gendarmen, fanden unter dem Bette eine Pistole und einen Strick und leiteten die Recherche ein. Bis zur Stunde ist nur der Kutscher als verdächtig in Haft genommen.

(Zwischen zwei Feuern) Alois Weleky wurde in Arab im Jahre 1845 als der Sohn eines Lehrers geboren. Weleky, der das Tischlerhandwerk erlernte, wurde im Jahre 1865 zum Militär affinitirt, im Jahre 1866 von den Preußen gefangen genommen und in die damalige Klapal'sche Legion eingereicht, mit welcher er gegen Oesterreich kämpfte. Nach dem Friedensschlusse blieb der Araber Tischler-geselle in Preußen, wo er noch jetzt, derzeit in Breslau lebt. Am 22. des vorigen Monats erhielt Weleky die Weisung vom Polizeipräsidenten, einen Heimatschein beizubringen, da er sonst ausgewiesen werde. Weleky, der sich an den Araber Magistrat um einen Heimatschein gewendet hat, befindet sich jetzt zwischen zwei Feuern: Aus Preußen wird er ausgewiesen und in Oesterreich-Ungarn ist er ein Deserteur.

(Bab Esik-Lusnad.) Die jüngste Curliste (Nr. 17) weist den Besuch von 1000 Babegästen aus.

(Besuch der Budapester Ausstellung.) Die Ausstellung wurde am 7. September — abgesehen von den Besitzern von Permanenzkarten — von 17707 Personen besucht.

(Union-Bank.) Am 31. August 1885 betrug der Lagerstand in den Lagerhäusern der Union-Bank 154,981 Metercentner im Affectanz-Werthe von 3,409,300 fl.

(Nach der deutschen Colonie Kamerun) reist, wie das schwedische Blatt „Dagens Nyheter“ mittheilt, in diesen Tagen eine Expedition ab, bestehend aus fünf jungen Leuten. Die Teilnehmer werden sich in Kalmar treffen, um von dort mit dem Dampfer „Gauthiod“ nach Libeck und weiter mit der Bahn nach Hamburg zu fahren, woselbst der Dampfer „Boermann“ am 1. September über Madeira nach Kamerun in See gegangen ist. — Die Absicht der Expedition ist, entweder in Gemeinschaft mit einer Negerkarawane oder in Kanoes den Wunghof hinaufzufahren, um im Innern des Landes die Verhältnisse kennen zu

lernen und geeignete Orte für Niederlassungen zu erforschen. Nachdem sich die jungen Leute gut orientirt haben, wollen sie auf Elephanten Jagd machen und mit Eingeborenen einen Deutshandel anfangen. In Kamerun befinden sich bereits zwei Schweden, Namens Knutson und Waldau, welche dort vor einigen Jahren landeten, jedoch lange von aller Verbindung abgeschnitten waren. Dank ihres Fleißes und unerschrockenen Selbsthilfe ist es ihnen gelungen, einen gewissen Wohlstand als Besitzer von mehreren weitverbreiteten Dörfern zu erzielen.

(Proceß um eine Nase.) Kürzlich wurde vor einem Friedensrichter in Moskau eine Klage der adeligen G. gegen den preussischen Unterthan Richter, wegen Lieferung einer mangelhaften Nase verhandelt. Die G. war so unglücklich, ein schlechtes Geruchsorgan zu besitzen und wandte sich infolgedessen an den „Nasenfabrikanten“ Richter, der es denn auch übernahm, den Defect gegen Zahlung von 25 Rubel zu ersetzen. Die von ihm gelieferte Nase genügt aber dem Geschmack der Klägerin nicht und sie verlangte daher auf dem Wege des Gerichts Rückerstattung der bezahlten 25 Rubel. Der Beklagte erklärte, daß er der G. bei Bestellung ihrer Nase bemerkt habe, daß er zwei Sorten verfertige — zu 75 und 25 Rubel, aber nur für erstere vollkommene Garantie übernehmen könne. Die Klägerin habe nicht 75 Rubel drannenden wollen und er halte sich daher frei von jeder Verantwortung, da sie sich „auf gut Glück“ eine Nase zu 25 Rubel bestellt habe. Der Richter wies die G. mit ihrer Klage ab.

(Das Tafelgeschirr und der Schmuck der englischen Krone.) Königin Victoria weilt jetzt in Balmoral und man benützt diese Zeit, um die alte Ordnung auf Schloss Osborne wiederherzustellen, die durch die jüngsten Festivitäten anlässlich der Hochzeit der Prinzessin Beatrice mit dem Prinzen von Battenberg gestört wurde. Um die königliche Residenz in den Stand zu setzen, die zahlreiche Gesellschaft müdig zu empfangen und zu beherbergen, mußte eine unglaublich große Menge von Meubles aus London und Windsor herbeigeschafft werden, und diese Einrichtungsstücke werden jetzt wieder auf ihren alten Ort zurückgebracht. Auch das Tafelgeschirr, das von Windsor nach Osborne geschafft wurde und eigentlich Staatseigentum ist, befindet sich wieder in Windsor unter gewöhnlichem Verwahr. Aber es scheint, als ob die Königin hier ihre Machtvollkommenheit überschritten hätte, weil das überführte Tafelgeschirr, ein Theil des aus 3 Millionen Pfund Sterling geschätzten Kronsilberzeuges, zu Osborne nicht in vollständiger Sicherheit gewesen sei. Sieht nur ein Silberlöffel von dem G. so wird die Königin aus ihrer Privatcasse Ersatz leisten müssen. Der Lord Großkammerherr und der Lord-Oberstschloßmeister (Lord High Chamberlain und Lord Steward) haben jeder ein genaues Inventar von den Gemälden Porzellan, Möbeln und dem Silbergeschirr der Krone in Händen und keiner von diesen Gegenständen darf ohne ein in Form Meßens aufgenommenes Protocoll vom Plage gerückt werden. Ebenso sorgfältig wird der Schmuck, welcher der Krone gehört, also Staatseigentum ist, gehütet. Die Königin bedient sich jetzt nur in ganz besonderen Fällen und sowohl sein Transport zur Königin, wie zurück in den ihr bergenden sicheren Thurm wird vom Lord Oberkammerherrn selbst unter Schutz einer militärischen Bedeckung besorgt.

(Ein bösser Streich.) Manche Leute können bis in den Tod hinein nicht ihre bössen und menschenfeindliche Natur verbergen und haben eine Freude daran, noch nach ihrem Hinscheiden Andere auf Tische zu kränken und zu verwunden. — Da starb vor einigen Tagen in Paris ein Herrter Treca, der in der Rue Notre Dame de Nazareth fast die ganze Zeit seines Lebens hindurch in einem erbärmlichen Loch gehaust hatte; noch kurz vor seinem Hinscheiden hatte er den Arzt, die einzige Person, die bei ihm war, gebeten, seinen armen Arbeiter sofort nach seinem Tode nach Paris zu beordern. Dieser kam auch in der Hoffnung, eine wenn auch unbedeutende Erbschaft von dem Dank zu empfangen, der sich sein Letzttag nicht um ihn gekümmert hatte. Nach seiner Ankunft wurde vom Gericht die Wohnung des Verstorbenen durchsucht und es wurden dabei — man denke sich das Entzücken des armen Durrier! — 500,000 Francs Renten und außerdem 50,000 Francs in Einfrank- und Fünzigcentimesstücken gefunden. Schließlich wurde indessen noch ein Fund gemacht, nämlich ein Testament, kraft dessen der Neffe zum Testamentsvollstrecker, zum Erben des mit 600,000 Francs bezeichneten Vermögens aber die — Akademie der Wissenschaften in Paris eingesetzt wurde. Der arme Arbeiter ist über diesen hässlichen Streich des liebenswürdigen Onkels so erregt, daß man für seinen — Verstand fürchtet!

(Eine schwere Function hatte,) wie aus einer jüngst stattgehabten Gerichtsverhandlung hervorgeht, der Diener eines Pariser Zahnarztes. Der Zahnarzt Duncan, ein Amerikaner, der sich vor Kurzem in der Rue Rivoli etablirte, klagte seinen Bedienten, Prosper Baugan, weil derselbe nach wenigen Tagen, ohne zu kündigen, seine Sachen gepackt und aus dem Hause entwichen war. An der Bediente, ein ziemlich pfliffig aussehender Bursche aus der Bretagne, sagte zu seiner Entschuldigung Folgendes: „Herr Commissär, es ist die ganze Zeit, die ich bei ihm verbracht, kein Patient gekommen; mich aber nöthigte er, vom Morgen bis zum Abend beim Fenster jämmerlich zu schreien, damit die Leute auf der Straße glauben sollten, er reise mindestens täglich tausend Zähne. Wenn ich einen Augenblick schwieg, weil mir der Hals schon rau war, rief er sofort: „Schrei, Reel, oder Du bekommst ein paar Ohrfeigen!“ Dr. Duncan war sichtlich bestürzt über die Aussage seines Dieners, und der Richter sagte ihm noch spöttlich: „Unter diesen Umständen kann ich die Flucht Ihres Dieners wohl begreifen, er mußte besorgen, Sie könnten die Täuschung noch weiter treiben und ihm in der That auch einige Zähne ziehen!“

(Barbarische Grausamkeit.) Die russische Großfürstin Olga, ursprünglich eine einfache Bäuerin aus einem Dorfe bei Pskow, dann vom Großfürsten Igor von Kiew, der sie auf der Jagd kennen gelernt hatte, zu seiner Gemahlin erhoben, war eine geistig hochbegabte, aber auch in ihren jungen Jahren eine höchst grausame Frau. Als Igor 946 in einer Schlacht gefallen war, übernahm sie selbst für ihren minderjährigen Sohn Swjatoslaw die Regierung und begann sofort die Stadt Korowhan zu belagern, um an deren Bewohnern den Tod ihres Gemahls zu rächen. Durch Hunger und Krankheit bedrängt, schickten diese Gesandte mit reichen Geschenken an die Woiwodin und suchten den Frieden zu erwirken. Olga aber schlug die Geschenke aus und erwiderte, daß sie nichts Anderes begehrte, als drei Tauben und drei Sperlinge aus jedem Hause der Stadt. Mit Freuden gingen die Belagerten auf diese geringe Forderung ein und lieferten noch am selbigen Tage das Gewünschte ab. Jetzt aber warf das barbarische Weib die Maeste ab und befaß ihren Krieger, Schwefel und andere Brennstoffe den Bögel an die Beine zu binden, zu entzünden und sie nach der Stadt fliegen zu lassen, damit sie Feuer in alle Häuser trügen. Und so geschah es. Später in Konstantinopel zum Christenthum übergetreten, bereute die Fürstin ihre barbarische That bitter und suchte sie durch reichliche Wohlthaten wieder aufzuwiegen. Sie starb, allgemein wegen ihrer Frömmigkeit und Milde geschätzt, im Jahre 968.

(„Wie man Graf werden kann“) erzählt uns die folgende ergötzliche Geschichte. Als Gustav III., König von Schweden in Paris war, kam eine Deputation der Sorbonne zu ihm, um ihm zu gratuliren, daß der berühmte Entdecker des Chlors und Magnesiums, Scheele, sein Unterthan und Landmann sei. Der König, der sehr wenig Interesse an den Erfolgen der Wissenschaften hatte, schämte sich, daß er nie Etwas von einem so berühmten Mann gehört hatte, und schickte sofort einen Courier nach Schweden mit der lakonischen Order: „Scheele ist sofort in den Grafenstand zu erheben.“ „Zamohl“, sagte sein Premier-Minister,

als er die Depesche las. „Das soll geschehen — aber wer ist Scheele?“ Ein Secretär mußte Erkundigungen einziehen. Er kam zum Premier zurück. „Sehr netter Kerl, Lieutenant bei der Artillerie, ein guter Schütze, spielt famos Billard.“ Am anderen Tage war der bürgerliche Lieutenant ein Graf — und der Gelehrte blieb ein simpler Bürgerlicher. Der Irrthum wurde erst entdeckt, als der König heimkehrte. Er war sehr entsetzt. „Aber wie kann man nicht wissen, wer Scheele ist?“ schalt er — er wußte es ja bereits seit vier Wochen.

(Napoleon I. als Feind des Papstes.) Madame Junot, welche Napoleon I. von früherster Kindheit an kannte, erzählt, daß er niemals einen Spaß verstand. Als Schüler des Briener College war er einst in eine Gesellschaft geladen, zu welcher er in voller Gala-Uniform erschien. Seine großen Stiefeln, in welchen die mageren Beine nur schlitterten, erregten die Heiterkeit der ausgelassenen Mädchen, bei seinem Eintritt drangen sie in helles Lachen aus. Napoleon, der bemerkte, daß er die Ursache dieser Heiterkeit sei, wurde zornig, und indem er die Schwelger der Madame Junot heftig an dem Arm faßte, verbat er sich diese unziemliche Fröhlichkeit. Die Kleine antwortete spöttlich: „Sie tragen ein großes Schwert und verstehen nicht einmal Spaß.“ „Dummes Schulkindchen!“ donnerte er sie an. Die junge Dame, fast vierzehn Jahre alt, nahm dies aber gewaltig übel. „Ich ein Schulkindchen? Und Sie sind weiter Nichts als ein geflüchteter Kater.“ Seine Wuth konnte keine Grenzen. Als viele Jahre später Madame Junot bei Hofe erschien, sagte ihr ein aufsehender Blick in seinem Auge, daß er weder vergessen, noch vergeben habe.

(Aus dem Leben Franz Liszt's.) In Weimar wurde kürzlich aus dem Leben Franz Liszt's Folgendes erzählt: Während seines zweiten Aufenthalts in Petersburg lud ihn Kaiser Nikolaus zu einem Feste ein und ersuchte ihn, etwas vorzutragen. Er setzte sich an den Flügel und begann. Mitten im Spiel fiel aber sein Blick auf den Czaren, der sich statt der Leistung aufmerksam zu folgen, mit einem seiner Generale unterhielt. Der Künstler spielte zwar noch weiter; da der Kaiser aber nicht zuhörte, brach er plötzlich mitten im Vortrage ab und stand auf. Man sah sich verwundert an, und Nikolaus ließ fragen, was den Meister an der Fortsetzung des Spiels gehindert hätte. „O“, gab Liszt mit flammendem Blick zur Antwort, „wenn Seine Majestät spricht, hat jeder Andere zu schweigen.“ Er verließ sogleich den Saal. Doch der Kaiser zeigte sich nicht verletzt, sondern schickte dem Künstler am nächsten Morgen ein kostbares Geschenk.

(Wunderliche Verordnung.) Im Jahre 1393 brach in der Stadt Straubing an der Donau im Hause eines Tischlers Feuer aus, das solche Ausdehnung annahm, daß die ganze Stadt ein Raub der Flammen wurde. Nachdem die Stadt wieder aufgebaut war, erließ der Rath eine Verordnung des Inhaltes, daß fortan in der Stadt Straubing kein Tischler sich wohnhaft machen dürfe. Diese seltsame Verordnung blieb — was noch seltsamer ist — bis zum Jahre 1550 in Kraft.

(Eine Aeußerung Joseph's II.) Als Kaiser Joseph II. einige Wochen vor seinem Tode gefragt wurde, ob man in den Kirchen des Landes öffentliche Gebete halten solle, antwortete er: „Warum soll ich meinen guten Wienern das Vergnügen des Carnevals?“ — es war gerade um Fastnacht — „Nöhen? Wer seinen Kaiser lieb hat, wird für mich beten, und die mich nicht lieben, will ich auch nicht zum Gebet für mich zwingen.“

(Gipfel der Zerknirschtheit.) Herr Alfred läßt sich die Haare schneiden; nach Beendigung der Operation sieht er sich im Spiegel und findet, daß sie ihm zu kurz geschnitten sind. — „Sie sind mir zu kurz, ich wünsche sie länger“, sagt er zum Friseur und setzt sich wieder hin.

(Dem ist abzuhelfen.) Gast: Jetzt haben Sie unsere Gläser verwechselt, mein Glas dem unappetitlichen Kerl da drüben gegeben, und mir das feine. Kellnerin: Na, lassen's gut sein; wenn der Herr ausgetrunken hat, gebe ich Ihnen Ihr Glas wieder.

Lotto-Ziehung

vom 9. September. Brunn: 59 26 28 47 89.

Fremden-Liste

vom 9. September. Hotel Neubruder. J. Popovits, Privatier, von Osteg; 3 Thlr., Kaufmann, von Wien; A. Frölich, Kaufmann, von Klausenburg. Hotel Habermann. C. Hanulescu, Kaufmann, von Riu-Babului.

Ungarisches Theater in Hermannstadt.

Unter der Direction des Franz Radny. Heute Donnerstag den 10. September 1885. Zum ersten Male: Vadgalamb. — Die Wildtaube. Volksstück in 3 Aufzügen von Karl Gerb.

Telegraphischer Coursbericht an der Budapester Waarenbörse

vom 9. September 1885. (Qualität per Hektoliter. — Weis per 100 Kilogramm.) Weizen, per Frühjahr: 75 Kilog. Gewicht von fl. 7.36 bis 7.88, bis September-October 75 Kilog. Gewicht von fl. 7.16 bis 7.18. Roggen, per Frühjahr: von fl. 6.23 bis 6.25. Mais: per Mai-Juni: fl. 5.47 bis 5.49. Reps, Rohl: August-September von fl. 5.89 bis 5.90, Banater: Juli-August von fl. 10. bis 10.7. Spiritus, roh: per 100 Liter von fl. 26.50 bis 27.—.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Name of security and its price. Includes items like Ung. Goldrente 6%, Ung. Goldrente 4%, Papierrente, Eisenbahn-Anleihen, etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Name of security and its price. Includes items like Ung. Goldrente, Wiener Goldrente, etc.

965. eblen für bei selbst taltete. y als te sich seiner Herr ineren ar der dirten e be- Der seine hung- neten kärm. erhält a be- r 60, icies' tigem ächste wurde stend ästor onal- ung. Die ber tamit fultat tige. dium wegen beide Ber- 135 abig; raffen eng- sech

ad. C. 3. Nr. 5380 ex 1885. [680] 1-3

**Rundmachung.**

Am 30. September 1885 wird bei der k. l. Intendantz des 12. Corps zu Hermannstadt eine Offert-Verhandlung betreffend die Sicherstellung der trauermäßigen Auspeisung beim k. l. Garnisons-Spitale Nr. 22 zu Hermannstadt für die Zeit vom 1. Januar bis Ende December 1886, eventuell bis Ende December 1888 durchgeführt.

Unternehmungslustige werden zur Abgabe schriftlicher Offerte eingeladen.

Die näheren Daten über die Art und den Umfang der Geschäfte, beziehungsweise des beiläufigen Jahres-Erfordernisses, sowie die Contract-Bedingungen können bei dem genannten Garnisons-Spitale, bei der k. l. Intendantz des 7. Corps in Temesvar und des hiesigen 12. Corps eingesehen werden.

Ein Kündigungsrecht steht dem Pächter nicht zu.

Jedes Offert muß mit einem 50 Kreuzer-Stempel versehen sein.

Die Offerte sind genau nach dem beim Garnisons-Spitale Nr. 22 und bei der Intendantz des hiesigen 12. und des 7. Corps in Temesvar aufliegenden Formulare zu verfassen und in denselben für die einzelnen Speise-Portionen, dann die Extra-Ordnationen die Preis-Anbote mit Ziffern und Buchstaben anzusetzen.

Preis-Anbote mit Berufung auf Marktpreise mit Procenten-Nachlässen werden nicht berücksichtigt.

Die Differenzen haben sich ferner zu verpflichten, wenn selbe Ersterer bleiben, die Auspeisung der Kranken und Commandirten auch im Falle eintretender Mobilisirung zu besorgen.

Jene Concurrenten, welche der Behandlungs-Commission oder der Militär-Verwaltungs-Behörde noch nicht bekannt sind, haben ihre Solidität und Leistungsfähigkeit nachzuweisen. Zur Ausstellung der bezüglichen Zeugnisse sind rüchlichst aller im Handels-Register protokollierten Firmen die Handels- und Gewerbelammern, für Geschäftsleute, die keine Firma führen, die landwirtschaftlichen Bezirksvereine berufen.

Den Offerten muß ein Badium von 700 fl. ö. W. zu liegen.

Der Ersterer hat im Falle der Genehmigung seines Angebotes das Badium noch vor Eintritt der Vertrags-Wirksamkeit auf die doppelte Höhe zur Caution zu ergänzen. Im Unterlassungsfalle räumt er der Militär-Verwaltung das Recht ein, von seiner Verdienstsumme gleich im ersten Monate des Contractes den entfallenden Betrag rückzubehalten.

Die Offerte müssen bis zum 30. September l. J., 10 Uhr Vormittags, bei der k. l. Intendantz des 12. Corps in Hermannstadt einlangen.

Hermannstadt, am 1. September 1885.

R. f. Intendantz des 12. Corps.

**Aus dem Amtsblatte.**

**Requisitionen.**

Am 22. September (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Johann Dombi'schen Nachlasses in Stafalva und Futakalva. (Közviselejtő bíróság.)

Am 6. October (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Karl Wapner in Kronstadt. (Dortiger Gerichtshof.)

Am 7. October (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Ludwig Trepsch in Kronstadt. (Dortiger Gerichtshof.)

Am 10. Offert-Verhandlung bei der Magyenseher Strafanstalt wegen Fleischlieferung.

Am 19. October (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Salomon Weinberger in Sepsi-Szent-György. (Dortiges Bezirksgericht.)

**Aufforderungen.**

Vom Waisnamte des Maros-Lordae Comitats an die Witwe nach Kolbaj Simon geb. Maria Urmanczi, sofort ihre Ansprüche an den Nachlaß der Kolbaj'sche Simon's in D. Toplicza geltend zu machen.

Vom Kronstädter Gerichtshof zur Anmeldung von Ansprüchen an die L. Temesvari und Sohn'sche Concurssmasse in Kronstadt bis 6. October.

Vom Elisabethstädter Gerichtshof zur Anmeldung von Ansprüchen an die August Jakob'sche Concurssmasse in Reps bis 16. October.

**Erledigungen.**

Beim Marosbalarbelyer Bezirksgericht eine Rechtspractikanten-Stelle. Gesuche bis 6. October.

Beim Lordaeer Gerichtshof eine Notarstelle. Gesuche bis 8. October.

Beim Székelyudvarhelyer Gerichtshof eine Grundbuchszanzistenstelle. Gesuche bis 8. October.

**Rundmachungen.**

Vom Hermannstädter Gerichtshof, daß Johanna Bobolni wegen Geisteskrankheit unter Curatel gesetzt wurde.

Vom Kronstädter Gerichtshof, daß der Concurss gegen Szejula und Zataras in Kronstadt aufgehoben wurde.

**Gummi-Fischblasen,**  
und  
**Vorsichts-Präparate,** echt französisch, bestes Fabricat per Duzend 1, 2, 3, 4 und 5 fl.;  
**Damen-Specialitäten** (Pariser Schwämme) per Duzend fl. 2-3;  
**Gürtel,** nachbetrefflich gegen nächtliche Pollutionen, per Stück fl. 2.50, so auch alle Sorten  
**Gummi-Betteinlagen, Regenmäntel, Urinhalter, Flaschen** für Damen und Herren,  
**Perioden-Taschen, Spritzen, Luftpölder, Damen-Busen** und alle in diesem Genre einschlagende Artikel versehenet biscret per Nachnahme  
**die Gummiwaaren-Agentie**  
**Alex. Mosé, Wien,**  
1, Köllnerborsaffe Nro. 4.

**Wohnungen**  
zu vermieten und sogleich zu beziehen:  
Grosser Ring Nr. 9. [479] 2-2

**Haus-Verkauf.**  
Das Haus Elisabethgasse Nr. 85, auf der Sonnenseite gelegen und mit offenem Geschäftslocal gegen die Gasse, ist sogleich zu verkaufen oder zu verpachten.  
Näheres bei der Pächterin im Hotel „Zum römischen Kaiser“, woselbst auch ein guter Landauer zu verkaufen ist. (657) 3-3

**Ein Pensionist**  
findet in einem anständigen Bürgerhause der Unterstadt eine ruhige, gesunde Wohnung für die Dauer. — Ebenfalls ist eine complete, in gutem Zustande befindliche  
**Gewölbs-Einrichtung,**  
für einen Land-Creisler besonders geeignet, sehr billig zu verkaufen. (676) 3-3  
Auskunft erteilt die Administration dieses Blattes.

**Promessen**  
auf  
**Theissthal-Lose,**  
Haupt-Treffer fl. 100.000,  
Ziehung am 15. September 1885,  
à fl. 2. — sammt Stempel,  
sind zu haben in der Wechselstube des  
**P. J. Kabdebo**  
in Hermannstadt. (692) 1-5

Früher milder  
**Liptauer**  
und  
hochprima  
**Groger Käse**  
soben angekommen bei  
**Franz Jahn Söhne,**  
Hermannstadt. (693) 1-1

**Die Kaffee-Import-Firma**  
**A. Niehaus, Hamburg,**  
offerirt in sorgfältigster Auswahl zu billigen Preisen:  
Campinas, reinesmedend fl. 3.35  
Guatemala, hochsein „ 4.20  
Perkakaffee, Ceylon ähnl. „ 4.80  
Portorico „ 4.80  
Goldjava „ 4.80  
Java, Pranger „ 5.10  
grüner Java „ 4.10  
gelber Moecca, feinst. „ 3.75  
per 4 1/2 Kilo netto, portofrei geg. Nachf. (688) 1-4

**Geschäfts-Eröffnung.**  
Ergebenst Gefertigte beehre mich, die höfliche Anzeige zu machen, daß ich auf dem grossen Ring Nr. 16 im 1. Stock ein  
**Modisten-Geschäft**  
errichtet habe.  
Die Versicherung ausprechend, daß ich alle in dieses Fach schlagende Arbeiten elegant und billigt nach den neuesten Journalen verfertigen werde, bitte ich um geneigten Zuspruch.  
Hermannstadt, am 7. September 1885.  
Hochachtungsvoll  
**Selma Zillich.**

**Akademie für Handel und Industrie**  
in Graz. [621] 8-8  
Definitivkeitsrecht laut k. l. Ministerial-Erlasses vom 1. Mai 1879.  
Fortschrittsmedaille Wien 1873.  
Die Akademie beginnt mit 15. September d. J. ihr dreijähriges Schuljahr.  
Die Absolventen der Anstalt haben das Recht zum Einjährig-Freiwilligendienst, wenn sie vor dem Eintritte das Unter-Gymnasium oder die Unter-Realchule mit Erfolg zurückgelegt haben. Für solche Schüler, welchen diese Vorbedingung fehlt, besteht ein besonderer unentgeltlicher Vorbereitungs-Curs für das Freiwilligen-Examen.  
Auskunft betreffend Aufnahme und Unterbringung, sowie ausführliche Prospective erteilt die Direction der Akademie für Handel und Industrie in Graz.  
**A. E. v. Schmid, Director.**

Budapester  
**AUSSTELLUNGS-LOSE á 1 fl.**  
4000  
Treffer  
Haupttreffer baar  
mit nur 1% Abzug  
**100.000 fl.**  
ferner 20.000 l. 10.000 l. Werth  
**11 Lose 10 fl.**  
Ausstellungs-Lotterie-Verwaltung Budapest, Andrássy-út 43. (696) 8

**FRANZ WALSER,**  
erste ung. Maschinen- und Feuerlöschgeräthe-Fabrik, Glocken- und Metallgießerei,  
Niederlage für Siebenbürgen in Klausenburg, innere Monstorgasse 12,  
empfiehlt seine Fabricate in  
**Feuerspritzen** neuesten Systems für Stadt- und Landgemeinden,  
**Gartenspritzen, Locomobil- und Handspritzen, Hydrophore.**  
Diesen Spritzen wurden vermöge ausgezeichneter Leistung, solider Construction und leichter Handhabung bei allen Ausstellungen die höchsten Preise zuerkannt.  
**Straßen- und Hausbrunnen, Pumpen für Dampf- und Handbetrieb**  
für Brennereien und Brauereien; ferner complete  
**Wasserleitungs-Anlagen** für Communen, Krankenhäuser, Hotels, sowie Private,  
**Bade- und Sanitäts-Einrichtungen.** [774] 102  
Illustrirte Kataloge und ausführliche Kostenpläne werden auf Verlangen gratis und franco zugesendet.